



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie man ein Haus baut

Viollet Le Duc, Eugéne Emmanuel

München, 1909

Kapitel XXVII. Wie die Arbeiten nacheinander zu Ende geführt wurden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80845](#)

Kapitel XXVII.

Wie die Arbeiten nacheinander zu Ende geführt wurden.

In demselben Masse wie der Zeitpunkt der Vollendung der Arbeiten näher rückte, gestaltete sich die Führung der Geschäfte verwickelter. Paul hatte geglaubt, nach Ablieferung der letzten Werkzeichnungen an die Unternehmer gäbe es für ihn nichts mehr zu tun als aufzupassen, dass alles so gemacht und untergebracht werde, wie der Vetter es angeordnet; nun kam aber die Bureauarbeit, die während der ersten Monate nur zwei oder drei Stunden täglich in Anspruch genommen, und machte sich breit. Da waren die Tagebücher in Ordnung zu bringen, damit die Berechnungen aufgestellt werden konnten; da gab es Briefe zu schreiben und Verfügungen auszugeben an die Handwerker, damit sie just, wenn man ihrer bedurfte, zur Stelle wären und nötigen Falles einander in die Hände arbeiten könnten. Der Tischler hatte Ende August einen Teil der Türen und Fenster und beinah alle Stabfussböden geschickt. Dies war das Signal, dem Schlosser auf dem Nacken zu sitzen wegen der Lieferung der Bänder, Steinschrauben und Scheinecken, ferner aus Tours die Beschläge kommen zu lassen: Hakenbänder, Ver-

schlussstangen, Schlosser, Riegel, Türbänder, Scharniere usw., und für alle diese Einzelheiten galt es, die genauen Masse, wie sie den verwendeten Holzstärken und dem Charakter der Gegenstände zu kamen, mitzuschicken, damit die Lieferanten das Aufgetragene nach Wunsch erledigen konnten; der Vetter war übrigens selbst nach Tours hinübergefahren, um die Muster für die verschiedenen Beschläge auszuwählen. Tischler und Schlosser mussten miteinander arbeiten; doch da sie an Eile nicht gewöhnt waren, musste man ihre Arbeit hie und da planmäßig abgrenzen und einteilen, damit keine Zeit verloren ging. Auch die Dachdecker waren inzwischen gekommen und riefen immerfort den Maurer oder Zimmerer zu Hilfe. Da sie einen hohen Tagelohn erhielten, war's von Wichtigkeit, dass man ihnen keinen Vorwand zum Müssiggang gab.

Der Vetter hatte Paulen beigelehrt, in welcher Weise er sich an jedem Abend Rechenschaft abzulegen habe von den verschieden gearteten Arbeiten, die am folgenden Tage ausgeführt werden mussten, und wie er vor Verlassen der Baustelle einem jeden seine Rolle für den kommenden Tag zuzuweisen habe. Solches Vorausschauen müssen dünkte Paulen anfangs nicht leicht; nach und nach jedoch stellte sich sein Denkapparat auch für dies Geschäft ein, und das Vorherbedenken, Disponieren, Beseitigen der Hindernisse, wie die Arbeiten und ihre Vollendung es verlangten, ging ihm ganz gut von statten.

Der Vetter hatte ihn gewarnt, sich dabei auf die

Arbeiter selbst zu verlassen oder gar auf ihre Hilfe bei der planmässigen Leitung der Geschäfte zu rechnen, und in der Tat musste Paul erfahren, dass es meist gerade dann, wenn's eine Arbeit zu machen galt, gar nicht anging, sie in Angriff zu nehmen, weil der und der Kollege von der andern Gewerkschaft, dem es obgelegen, gewisse vorbereitende Arbeiten auszuführen, nicht verständigt worden war und folglich für nichts gesorgt hatte. Und dann vergingen die Stunden damit, dass der eine nach dem andern lief.

„Der Handwerker“, sagte der Vetter zu Paulen, „hat gleich allen denen, die gewöhnt sind kommandiert zu werden und keine persönliche Verantwortung kennen, von Hause aus nicht die Gabe des Vorausschauens. Er weiss zwar ganz genau, was man haben muss, um die und die Arbeit zu machen; kommt es aber zur Ausführung, dann weiss er doch nicht, ob er alles beisammen hat, was zu der Arbeit gehört, denn es im voraus zu überlegen ist nicht seine Art. Daher bedarf's, sobald mehrere Gewerke gleichzeitig an einem Bau arbeiten, einer planvollen, geordneten, vorbedachten Leitung seitens des Architekten, sonst geht viel Zeit verloren, und die Leute stehen sich im Wege, anstatt einander in die Hände zu arbeiten; es tut wohl ein jeder das seine, doch ohne Verständnis für Massnahmen, die dem Ganzen förderlich wären. So gerät man bisweilen in die Lage, eine und dieselbe Arbeit zwei- oder dreimal von vorn anfangen zu lassen.“

Die Ofensetzer waren ebenfalls gekommen, und obwohl die Anlage der Rauchrohre, der Frischluft- und Luftheizungskanäle bereits beim Rohbau in jeder Weise berücksichtigt worden, konnten jene dennoch keinen Augenblick ohne den Maurer auskommen. Der Vetter aber, der für alles hatte Vorkehrungen treffen lassen, hatte seinem Bauführer eingeschärft, er solle nicht dulden, dass die Ofensetzer, wie es sonst ihr Brauch, auf Schritt und Tritt und ohne Rücksicht auf Konstruktion und Balkenlage Löcher in die Mauern schlugen, um ihre Röhren und Geräte durchzubekommen. Aber die Ofensetzer fanden nun mal die Mauerkanäle nicht — freilich suchten sie auch nicht sonderlich darnach — und Vater Branchu musste kommen und ihnen die Kanäle zeigen, die Oeffnungen freilegen, hier eine verbreitern, dort eine enger machen. Dann musste man auch für die Bleigießer, als sie die Röhren für die Wasserleitung verlegten, Wände aufstemmen und Löcher bohren. Selbst die Tischler verlangten nach dem Maurer, dass er ihnen die Futterrahmen und Türzargen anschläge. In all das Getriebe galt es Ordnung hineinzubringen, denn der alte Branchu ward ganz kopflos, lief von einer Arbeit zur andern und kam mit keiner zu Ende. So gewann Paul in dieser neuen Sphäre seiner Tätigkeit einen Einblick in Einzelheiten der Baukonstruktion, von denen er wenige Monate zuvor noch nichts vermutet hatte.

Ende September war die Tischlerarbeit wesentlich gefördert, die Dacheindeckung ganz beendet

und der Bau bald so weit gediehen, dass man sich nur noch mit der Arbeit des Malers zu beschäftigen brauchte. Die Tagebücher waren ebenfalls genügend geordnet, dass die Abrechnungen aufs genaueste ausgearbeitet werden konnten.

Nun gedachte aber Herr von Gadelau doch, seinen Sohn mit dem Ablauf der Ferienzeit wieder aufs Gymnasium zu schicken; es war ja unbedingt nötig, dass er seine Schulstudien zu Ende führte; war auch das verflossene Jahr für Paulen kein verlorenes, so hatte er doch noch nicht das Alter, um sich schon jetzt dem Architekturstudium widmen zu können, wofern er überhaupt diesen Beruf zu ergreifen gedachte. So ward denn am Abend eines der letzten Septembertage jene Frage im Familienkreise erörtert. Mit Recht bemerkte der Vetter, dass Paul nun alles kennen gelernt hätte, was bei einem kleinen Bau zu lernen war; bliebe er noch länger auf dem Lande, so würde er allerdings mit ansehen, wie die Maler den Grundanstrich, das Schlämmen und das Auftragen der Farben bewerkstelligten; doch von grossem Nutzen könnte ihm das nicht sein. Da aber ohnehin das junge Paar erst im Frühjahr zurückkommen solle, so werde man gut tun, den Bau völlig austrocknen zu lassen, bevor man überhaupt mit der Ausführung der Innendekorationen und dem Anbringen der Tapetenbehänge beginne.

Nachdem Paul nun ein volles Jahr in lebhaftester Tätigkeit und fast unausgesetzt im Freien zugebracht hatte, konnte der Gedanke einer Rückkehr aufs

Gymnasium nichts sonderlich Verlockendes für ihn haben; trotzdem fühlte er wohl, dass es unvernünftig gewesen wäre, anders zu handeln. Herr und Frau von Gandelau hatten übrigens geschäftlich in Paris zu tun und beabsichtigten, einen Teil des Winters dort zuzubringen.

So wurde beschlossen, dass der Vetter die völlige Beendigung der Arbeiten und vor allem die rauhe Jahreszeit, die dem Hause gefährlich werden konnte, abwarten, während Paul in den ersten Oktobertagen mit seinen Eltern reisen sollte.

Mit den Malerarbeiten sollte erst begonnen werden, wenn die grösste Kälte vorüber wäre; für die ordnungsmässige Beaufsichtigung dieser Ausführungen übernahm der Vetter die Verantwortung; auch wollte er noch während seines Verweilens in Châteauroux, wohin ihn gegen Ende des Winters eine wichtigere Angelegenheit rief, selber nach dem Rechten sehen.

Als in dieser Weise alles geregelt war, verliess Paul am 2. Oktober mit schwerem Herzen sein geliebtes Haus und kehrte aufs Gymnasium zurück. Die meisten seiner Kameraden hatten gleich ihm fast das ganze Jahr fern von Paris zugebracht, ihre Gelehrsamkeit aber an den Nagel gehängt; nur sehr wenige hatten ihre Zeit nutzbringend verwendet. Als Paul daher von den Taten erzählte, die er in den zwölf Monaten vollbracht, ward er von vielen verspottet, manche glaubten ihm nicht, alle aber nannten sie ihn nur noch den Herrn „Baumeister“.

Er hatte ja in dem Jahre wirklich ein bisschen denken gelernt; hatte gelernt, dass er überlegen müsse, bevor er rede, und dass er auf die zu hören habe, die ein gründlicheres Wissen besassen als er selber; seine alten Schulkameraden fand er daher jetzt ein wenig oberflächlich und unbedeutend. Auf einem Spaziergange teilte er dem Vater seine Gedanken darüber mit, und es sprach aus ihm halb Eitelkeit, halb Bedauern. Herr von Gadelau durchschaute ihn wohl und erkannte das Bedenkliche seiner Empfindungsweise; er liess sich daher die Gelegenheit nicht entgehen, Paulen darüber aufzuklären.

„Es mag ja wohl sein,“ erwiederte er ihm, „dass deinen Schulkameraden nicht ebenso wie dir das ausserordentliche Glück zuteil ward, dass sie einen Freund fanden, der sich der Mühe unterzog, sie zu beschäftigen und ihre geistige Entwicklung zu fördern; aber du würdest ein unverzeihliches Unrecht begehen und überdies dir selber in hohem Masse schaden, wenn du denen gegenüber, die auf einem einzigen Gebiete weniger gescheit sind als du, den Hochnässigen spielen wolltest. Wer sagt dir denn, ob sie es nicht auf andern Gebieten tausendmal weiter gebracht haben als du? Nicht darauf kommt es an in dieser Welt (und die Schule ist ja eine Welt im kleinen und eingerichtet wie die grosse), dass man in die eigene Gelehrsamkeit sich einspinnt und gross damit tut, sondern darauf, dass man das Wissen der andern entdeckt und dran teilzuhaben sucht.“

Nicht darauf kommt es an, sich selber Lichter aufzusetzen, weil man etwas weiss oder etwas zu wissen sich einbildet, und so der Scheelsucht der Unwissen- den, dem Gespött der Verständigen zu verfallen, sondern darauf, das Wissen der andern ins rechte Licht zu rücken. Dies Wesen verschafft dir einen doppelten Gewinn: es macht beliebt und es macht gescheit.

Dass deine Kameraden nicht im Hausbau wie du unterrichtet sind, ist nicht weiter überraschend; aber du wirst dir selbst sagen müssen, dass diese deine Wissenschaft noch auf dünnen Beinen einhergeht, während sie vielleicht auf andern Gebieten viel richtigere und reifere Vorstellungen haben als du. Es wäre ja lächerlich gewesen, wenn du aus dem Wesen der Tätigkeit, der du während deines Aufenthaltes auf dem Lande obgelegen, deinen Kameraden gegenüber ein Geheimnis gemacht hättest, — wozu aber darauf herumreiten? Wenn einer unter ihnen in höherem Masse von dem Wunsche beseelt ist, sich zu unterrichten, und Fragen an dich tut, und du siehst, dass er ein ernsthaftes Interesse bekundet für das, was du ihm erwiderst, so erfüll' ihm seinen Wunsch; aber den Gleichgültigen gegenüber übstets Zurückhaltung, wenn du dich nicht lächerlich machen willst. Den Prahlhans lässt man prahlen, so lautet ein alltägliches, aber wahres Wort, und es will sagen, dass man sich das Geschwätz derer, die mit ihrer Bildung sich breit machen, wohl anhört, aber nicht um eine wirkliche Wissbegier zu be-

friedigen, sondern um sich desto gründlicher über sie lustig zu machen . . . Lass dir das recht gesagt sein, denn es ist eine Wahrheit, die in der Schule wie überall im Leben gilt.

Wenn sich der Geist bei dir wirklich mehr entwickelt haben sollte als bei deinen Kameraden, so gibt es ja ein einfaches Mittel, dies allen sichtbar zu machen: erwirb dir rascher als sie das Wissen des Klassenunterrichts, davon euch allen das gleiche Mass gereicht wird. Halte in allen Klassen die ersten Plätze inne, so wird keiner dich verhöhnen, sondern ein jeder anerkennen, dass dies Jahr, das so vielen andern ein Missjahr gewesen, für dich wirklich ein fruchtbringendes war.“

Paul sah das ein und liess innerhalb der Wände des Gymnasiums die Erinnerungen an sein Architektensein fürs erste ruhen; er konnte aber in der Tat bald beweisen, dass sein Geist sich entwickelt hatte, und zum Neujahrsfeste brachte er seinem Vater ein glänzendes Zeugnis heim.

Gleichwohl hatten ihm seine Kameraden ein für alle Male den Spitznamen „Baumeister“ angehängt.

„Meinethalben,“ sagte er, als er das Wort zu hören bekam, zu sich selber, „sie sollen Recht behalten, und ich werde ein Baumeister werden.“